

„Die Orchesterfusion ist eine Tragödie“

Sir Simon Rattle fühlt sich wohl in seiner neuen Oster-Heimat und blickt mit Sorge auf die Zukunft des SWR-Orchesters

„It's a shock“ kann bei Sir Simon Rattle auch Ausdruck der Wonne sein. Zwei große Aufführungen, die stilistisch und musikalisch unterschiedlicher kaum sein könnten, hat er am ersten Wochenende der Osterfestspiele in Baden-Baden dirigiert: die lodernde Leidenschaft von „Manon Lescaut“ am Samstag, Christi Leid am Sonntag (siehe Bericht unten). Für Rattle sind Herausforderungen wie diese oder auch die Tatsache, in zehn Tagen acht Aufführungen zu dirigieren, ein Geschenk. Und die Berliner Philharmoniker genießen die Meisterkonzerte in kleinerer Besetzung an vielen Orten in der Stadt, die ihr Dirigent

liebevoll mit einer „Tapas-Bar“ für die Konzertbesucher vergleicht. Er ist glücklich über

seine neue Oster-Heimat Baden-Baden, für die das Orchester vor zwei Jahren Salzburg den Rücken gekehrt hatte. Über seine Freude an Puccini und Baden-Baden, aber auch über seinen großen Unmut darüber, dass die Orchester des SWR fusioniert werden, sprach Simon Rattle mit unserem Redaktionsmitglied Isabel Steppeler.

Sir Simon, wie ist die Stimmung im Orchester und auch bei Ihnen jetzt, da Sie zum zweiten Mal in Baden-Baden residieren?

Rattle: Wir verbringen eine wundervolle Zeit hier. Und es ist erfreulich, dass zwei parallele Osterfestspiele so gut funktionieren: In Salzburg scheint es enorm gut begonnen zu haben, und wir sind sehr glücklich hier zu sein. Es ist ein ganz anderes Gefühl, wir sind hier viel freier. Es ist immer schwierig etwas Neues zu beginnen. Jetzt sind wir froh, dass es funktioniert.

Haben Sie denn am Rande der Festspiele auch Zeit für ein wenig

Privatleben hier an der Oos?

Rattle: Absolut! Im vergangenen Jahr haben wir einen Abstecher ins Elsass gemacht, dieses Jahr in den Schwarzwald, in den Nationalpark, aber auch tief in den Wald hinein. Wir waren mit den Kindern in der Natur.

Neun und fünf Jahre alt sind Ihre Kinder mit Magdalena Kožená, und jetzt ist ein weiteres unterwegs ...

Rattle (schmunzelt): Ja, nächstes Jahr gibt es Octavian [Kožená im „Rosenkavalier“ bei den Osterfestspielen 2015] und ein neues Baby, das passiert nicht so oft.

In der Pressekonferenz sagten Sie eben, Sie haben sich am Samstag wie eine „Puccini-

Jungfrau“ gefühlt. Und haben am Ende der Oper auch Wagner durchschimmern lassen.

Rattle: Das ist lustig, natürlich bewegt sich das Stück sehr nahe an Wagners Tristan. Aber genauso ist es durchdrungen vom späteren Debussy. Er hat sich für „Pelleas und Melisande“ richtiggehend im vierten Akt von Puccinis Manon bedient. Auch Strauss und Mahler oder Gershwin für Porgy und Bess – sie waren verrückt nach dieser Musik. Sie hat eine Emotion, die sofort mitten ins Herz geht. Plötzlich wird der Klang am Ende so dunkel und kraftvoll, überhaupt ist die Idee des vierten Aktes für einen jungen Komponisten wie Puccini besonders. Zwei Menschen allein in der Wüste, das gab es vorher nicht in der Oper. Und Puccini warnt uns in der Musik, was mit Manon passieren wird.

Sie haben bisher niemals in Bayreuth dirigiert. Ist das noch ein Ziel für Sie?

Rattle: Nein. Ich habe kleine Kinder. Niemand, der kleine Kinder hat, träumt davon, einen Sommer in Bayreuth zu verbringen. Für Kinder sind das keine Ferien. Es muss ein wundervoller Ort sein, und ich möchte mir das auch einmal anhören. Aber zu dieser Zeit in meinem Leben ist es kein Ziel, dort zu dirigieren.

Sie leiten ein Orchester, das einen ureigenen, über Jahrzehnte gewachsenen Klang hat. Was empfinden Sie beim Gedanken daran, dass der SWR seine beiden gewachsenen Orchester fusioniert?

Rattle: Ich bin froh, dass Sie das ansprechen. Es ist eine Tragödie! Politiker

realisieren nicht die Bedeutung kultureller Institutionen und welchen Schaden sie mit ihrer Unterschrift unter einen solche Plan anrichten. Was auffällt ist, dass der SWR entschieden hat, nicht nur zwei wirklich wundervolle, sondern die zwei wohl unterschiedlichsten in Deutschland existierenden Orchester zu verschmelzen. Die einen haben in den letzten Jahren sehr viel an historischer Aufführungspraxis entdeckt, die anderen sind Spezialisten für Neue Musik. Ich habe größten Respekt vor allen diesen Musikern. Für Orchester von dieser stolzen Tradition muss es eine seltsame Situation sein. Jedes Konzert ist momentan vermutlich wie ein kleines Begräbnis. Ich bete, dass diese Heirat funktioniert. Es scheint kein Zurück zu geben. Aber für uns alle – und ich kenne keinen Künstler von Rang und Namen, der nicht dagegen ist – ist das ein kulturelles Desaster. Und sehr traurig. Zwei Orchester mit einer langen Geschichte, die sehr spezielle Nischen ausgefüllt haben, man muss ihnen das absolut Beste wünschen. Natürlich können diese intelligenten Musiker das schaffen, aber es ist eine Zwangsheirat.

Weitere Artikel zum Thema: BNN